

namo tutti morir che andar in mano dei portoghesi“ — „Wir beschlossen, lieber zu sterben, als uns den Portugiesen in die Hand zu geben“, wird er später stolz dem Kaiser berichten können. Eine versuchte Landung an der afrikanischen Ostküste erweist sich als vergeblich; sie finden weder Wasser noch Früchte in dem kahlen Land; ohne Linderung für ihre mörderische Not müssen sie die fürchterliche Fahrt wieder aufnehmen. Am Kap der Guten Hoffnung — unwillkürlich nennen sie es mit dem alten Namen Cabo tormentoso — springt tollwütig ein Sturm sie an, der ihnen den Vormast wegrißt und den Hauptmast zerspellt. Mühsam flicken die schwer übermüdeten, vor Erschöpfung schon taumelnden Matrosen den Schaden wieder leidlich zusammen; schwer, langsam und stöhnend schleppt das Schiff sich wie ein Verwundeter weiter die afrikanische Küste nach Norden empor. Nicht aber in Sturm und nicht in der Windstille, nicht bei Tag und nicht bei Nacht läßt der fürchterliche Peiniger von ihnen, höhnisch grinst das graue Gespenst des Hungers sie an — höhnisch, denn diesmal hat es noch eine neue, eine teuflischere Marter dazu ersonnen. Nicht wie damals, als die Weltfahrer den Pazifischen Ozean durchsteuerten, sind die Schiffskammern leer bis auf die letzte Krume — nein, diesmal ist der Schiffsbauch voll bis zum Rand. Siebenhundert Zentner Gewürz schleppt die „Victoria“ mit sich, siebenhundert Zentner — genug also, um hunderttausenden und Millionen Menschen die üppigste